

Der Gesellschafter.

Den 1. April 1851.

Württembergische Chronik.

Der 28. März 1723. Durch den Tod des Herzogs Leopold Eberhard kommt Mömpelgard wieder an Württemberg.

Der 29. März 1553. Das Heidelberger Bündniß.

Der 30. März 1814. Siegreiche Gefechte der Württemberger bei Charenton u. s. w. in der Nähe von Paris.

Stuttgart, den 27. März. Gestern Nacht ereignete sich abermals ein beklagenswerther Unglücksfall auf unserer Eisenbahnlinie. Als der letzte nach Ulm gehende Abendzug zwischen Weimerstetten und Ulm seine Richtung in raschem Gange verfolgte, wollte ein Hüfswärter, nachdem er einen über die Bahn gehenden Weg abgesperrt hatte, wieder auf seinen Posten zurückkehren, was ihm aber nicht mehr ganz gelang, vielmehr wurde er von der Maschine gefaßt und unter den Zug gebracht, wodurch ihm außer erheblichen Verletzungen beide Füße rein abefahren wurden. Nachdem der Unglückliche mittelst einer Reservemaschine durch einen Arzt von Ulm abgeholt und im dortigen Spital untergebracht und versorgt worden, starb er diesen Morgen mit Hinterlassung einer zahlreichen Familie. — Diesen Nachmittag wurde aus dem Feuersee ein schon seit mehreren Tagen dort gelegener weiblicher Leichnam herausgezogen. — Vergangene Nacht starb plötzlich am Herzschlag Hr. Köster, Attache bei der englischen Gesandtschaft und seit einigen zwanzig Jahren hier wohnend.

Cannstatt, 27. März. Heute Mittag um 1 Uhr verschied nach längerer Krankheit der hier lebende pensionirte Generalleutenant v. Bangold im siebenzigsten Jahre seines Lebens.

Die Schwurgerichts-Verhandlungen in dem Fickler'schen Prozeß werden wahrscheinlich im Monat Mai beginnen. Jedoch sollen 70—80 darin Verwickelte vorher noch amnestirt werden.

Die Stammburg Hohenzollern soll im alten Glanze ersehen. Mit dem Eintritt der mildern Witterung haben bereits die Arbeiten begonnen. Täglich werden mehrere hundert Pferde dazu verwendet, das zum Bau nöthige Material herbeizuschaffen.

Der Beruf der Pfarrgemeinderäthe.

Es scheint durchaus nicht wohlgethan, wenn an der von der recht- und gesetzmäßigen Kirchenbehörde ausgegangenen Verordnung über die Einführung von Pfarrgemeinderäthen allerlei Ausstellungen, sowohl rücksichtlich ihres Ursprungs als ihres Inhalts, gemacht werden, welche geeignet sind, unselbständige Gemüther gegen die fragliche Verordnung einzunehmen und der Kirchenfeindschaft eine willkommene Nahrung zu reichen. Gerade diejenigen Laien und Geistlichen, welche sich für

das Wohl der Kirche am meisten interessiren, müssen es als ihre heilige Pflicht erkennen, bei dieser Verordnung nicht nach den etwaigen Mängeln und Unvollkommenheiten zu fahnden, sondern sich alles Ernstes vor Gott zu fragen, was in Kraft dieser Verordnung für das Heil der Kirche und der Brüder Gutes gewirkt werden könne. Die Verordnung ist nicht bloß gut gemeint, sondern sie trägt die Keime u. einer reichen Entfaltung, zwar nicht kirchlichen Beamtenthums, aber der freien Thätigkeit christlicher Bruderliebe in sich. Die Aeltesten sollen nicht Beamte seyn, sondern Brüder, die im Dienste ihres Meisters den Brüdern jeglicher Gattung, am meisten den armen, elenden, verirrtten und verwahrlosten, in aller Demuth, ohne alles Gesuch von Ehre und weltlicher Geltung, mit einem liebeerfüllten Herzen dienen und dabei weder Zeit noch Mühe sparen, auch Verachtung und Verkennung nicht scheuen. Eine köstliche Perle in der Verordnung ist die Bestimmung, daß die Aeltesten kein weltliches Strafrecht haben sollen. Das hat der Sache des Herrn bisher unendlich viel geschadet, daß Geistliche häufig zu viel Beamte waren. Sie müssen um ihres hohen Amtes willen völlig alles weltlichen Beamtenthums entkleidet werden. So wäre auch das der Todesstoß des Aeltestenraths, wenn die Aeltesten Beamte mit Strafrecht würden. Im Reiche Gottes gilt nicht zu herrschen sondern zu dienen, und zwar hauptsächlich mit unmittelbarer persönlicher Theilnahme. Wenn darüber geklagt wird, daß der Aeltestenrath über die kirchlichen und milden Stiftungen, vorderhand wenigstens, nicht verfügen kann, so ist es allerdings eine bequeme Sache jährlich oder auch monatlich einmal zusammenzusitzen und in aller Gemächlichkeit verfügbare Stiftungszinse zu vertheilen: aber eine besonders herrliche Sache ist es an das Wort zu glauben: Mein ist Beides Silber und Gold! und in solchem Glauben das Werk der Liebe ohne Kapitalfonds zu treiben. Der Noth unserer Zeit helfen nicht reichlich zinsende Stiftungskapitalien, und wenn auch jede Gemeinde über Tausende zu verfügen hätte, sondern da hilft nur reiche Liebe, die im Dienste der Brüder um Christi willen persönliche Opfer bringt, und besonders mit den ärmsten und gesunkensten in brüderlicher und erbarmungsvoller Herzlichkeit, nicht in kaltem Beamtenthum verkehrt. Denn da hilft nicht, die Brüder, und wären sie die verirrttesten, zu maßregeln, sondern durch Liebe, und nur durch Liebe, nicht über sie, sondern über die Sünde in ihnen Herr zu werden. Solche Liebe müssen wir von dem lernen und empfangen, der nach Golgatha hinauf das Kreuz trug und an demselben starb. Wenn ein anderer Sinn, etwa Herrschsinn, Aelteste regierte, dann müßten sie zu Schanden werden. Darum im Namen Jesu Christi frisch ans Werk, nicht herrenmäßig, sondern mit dem Geiste der muthiger Liebe und im Vertrauen auf die Kraft Dessen, der in den Schwachen mächtig ist. So wird's gelingen!

Tages-Neuigkeiten.

Kastatt. Hier haben in kurzer Zeit nacheinander vier österreichische Soldaten ihrem Leben durch Selbstentleibung ein Ende gemacht, wie man vermuthet aus Heimweh nach ihrer sflavischen Vaterlande.

Düsseldorf, 26. März. Heute wurde über eine Räuberbande von sechs Personen, welche in Gemeinschaft und bewaffnet mehrere Diebstähle verübt, das Todesurtheil ausgesprochen. Die Verhandlungen ergaben, daß dieselben unter den fürchterlichsten Drohungen und unter Anwendung der Waffen bei verschiedenen Leuten in unserer Nachbarschaft geraubt und geplündert hatten. So hatten sie unter andern einem Pfarrer in Odenkirchen eine Summe von 3500 Thalern gestohlen, nachdem sie demselben mit einem Messer, während der Vertheidigung, die Hände zerschnitten. Die ganze Bande war schon mehrmals bestraft, mit Ausnahme einer Frau, welche der Hehlerei schuldig erklärt und zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde.

In den Räumen zu Erfurt, in denen das deutsche Unionsparlament versammelt war, wird jetzt eine Näheschule für arme Mädchen unterhalten. Ich will mirs ausbitten, daß nicht Jemand heimlich etwas von Glückwerk spricht oder denkt.

Der Central-Ausschuß für innere Mission hat vorgeschlagen, an jedem dritten Sonntag im Monat dem Fortgange dieses Werkes der rettenden und erbarmenden Liebe in allen Kirchen eine besondere Andachtsstunde zu widmen.

Wieder kommen, die Preußen Mores lehren! richtig das wollen die Destreicher, Fürst Schwarzenberg so gut wie der Offizier in Magdeburg. Das Regiment Wellington war gerade wieder abmarschirt und der Magdeburger Droschkenkutscher fuhr den Herrn Offizier auf den Bahnhof nach, als ginge es nach der österreichischen Landsturm's National-Melodie. Der Offizier suchte und suchte die Fensterscheiben des Wagens, daß sie klirrend zur Erde fielen. Ruck! stand der Wagen. „Klimpert noch einmal, mein Herr, zwei Thaler, zwanzig mach's, in Preußen bezahlt man, was man zerbrochen hat!“ — Der Offizier zahlte fluchend, denn mit dem Kosselenker, wie er breit und fluchend dastand, war nicht zu scherzen; aber wartet nur! wir kommen wieder und wollen Euch Preußen Mores lehren! rief er und ließ sich von den schnellen Pferden vor dem nachdrängenden Volke retten. — Summa: Weder die Destreicher haben den Magdeburgern, noch die Magdeburger ihren Gästen gefallen.

Seltene Glücks- und Unglücksfälle. In der Festung Ehrenbreitstein reitet ein Offizier seines Wegs und kümmert sich wenig darum, daß ein breit hin wandernder Ochse den Weg vertritt. Das Pferd aber wird scheu und bäumt sich und der Ochse wird wüthend und rennt das eine Horn durch die Wade des Offiziers in den Leib des Pferdes. Das Pferd überschlägt sich mit dem Reiter, und Reiter, Rosß und Ochse stürzen zu Boden, das Horn bricht beim Falle ab. Der Offizier hat drei schwere Beinbrüche erlitten. Besser giengs in Wien ab, weil ein Pferd klüger ist, als ein Ochse. Das des Reiters ledige Pferd eilte in wüthendem Galopp gerade auf einen Herrn los, der trällernd seines Weges zog. Hopp! hopp! rief der Gutgelaunte und bückte sich schnell zur Erde und das gut gekulte Pferd setzte in hohem Vo-

gen über ihn weg. — Ein eigenes Unglück passirte dieser Tage in Eisenach. Ein Knabe wärmte sich am Ofen, plötzlich springt der Ofen, und der Knabe wird vom Feuer so beschädigt, daß er nach einigen Stunden starb.

Der alte ehrwürdige Prinz Wilhelm von Preußen wurde von einem Schlaganfall betroffen, der besonders auf die Lungen eingewirkt haben soll, so daß man für sein Leben fürchtet. Derselbe ist einer der beliebtesten preussischen Prinzen, da er fern von allem Prunk und Stolz sich tagtäglich unter dem Volke bewegte und der Wohltäter zahlreicher Armen war.

In jeder Stadt braucht man künftig nur eine Uhr und ist doch besser daran als jetzt. Man zieht von der Normaluhr Kupferdrähte zu den übrigen Thürmen, wo sonst Uhren aufgestellt waren und bringt sie mit dem Zeiger in Verbindung. Durch elektrische Kraft wird es bewirkt, daß auf diese Weise alle Zeiger an den Zifferblättern genau übereinstimmen und Jedermann genau weiß, wie viels geschlagen hat. Zuletzt bringt man auch noch die Kupferdrähte auf den Tischen und in den Taschen an und macht die Tisch- und Taschenuhren übersflüssig.

Im Hofenschen hat eine arme Frau eine seltsame Mißgeburt zur Welt gebracht. Der Knabe hatte keinen Hals und war mit dem Kinn an der Brust, an dem Hinterkopfe mit dem Rücken zusammengewachsen, die Hirnschale fehlte ganz. Das Kind hatte nur wenige seitliche Aute von sich gegeben und starb bald nach der Geburt. Es ist in Spiritus aufbewahrt und nach Berlin an das anatomische Museum gesandt worden.

Die Kunst zu morden wird immer mehr ausgebildet. Zündnadelgewehre sind nicht genug, Zündnadelkanonen müssen seyn. Eine Fabrik in Preußen ist drauf und dran, sie fertig zu machen. Preußen hat nur deshalb im November keinen Krieg geführt, weil die Kanonen nicht fertig waren und Destreich hatte deshalb so große Eile, allerdings auch weil sein Geld zu Ende gieng.

Alles Deutsche geht in Preußen zum Teufel. Aus den deutschen Kolonien sind preussische geworden, aus der Deutschen Wehrzeitung eine Preussische Wehrzeitung, aus der ministeriellen Deutschen Reform eine Preussische Zeitung. Nicht einmal die Reform ist geblieben.

Literat und Abgeordneter Jäbe in Weimar wird in diesen Tagen vor das Schwurgericht gestellt werden, weil er vor längerer Zeit in seinem Blatte den König von Preußen für stricteif erklärt hat.

Die Protestanten in Neuburg an der Donau haben es endlich durch Gottes und guter Menschen Hülfe dahin gebracht, daß sie sich eines regelmäßigen Gottesdienstes erfreuen können. Der König Max hat ihnen die daselbst befindliche Schloßkapelle eingeräumt und diese ist zweckmäßig eingerichtet worden. Für die Herrichtung einer Pfarr- und Schulwohnung soll gesorgt werden und man hofft, daß auch der wohlthätige Gustav-Adolfverein sein Scherlein dazu beisteuern wird.

Schlosser Dyperrmann in Berlin theilt durch öffentliche Anzeige seinen Mitbürgern mit, daß ihn seine Frau mit Zwillingen beschenkt habe. Er wisse noch nicht, ob seine Freude oder Kummer größer sei, denn er lebe mühsam von seiner Hände Arbeit. Er wende sich daher an wohlthätige Herzen, zu den Kosten der Taufe ein Scherlein beizutragen.

Ueber eine in Trier am 20. März Abends erfolgte Verhaftung schreibt die Saar- und Mosel-Zeitung: Eine hiesige Dame empfing ein Schreiben von fremder Hand, das aber die Unterschrift ihres in Amerika gestorbenen Sohnes trug. In demselben wurde sie benachrichtigt, daß er noch lebe und mit Heudeutung auf das ehemalige, nicht eben freundliche Verhältniß zu ihm unter mannigfachen Drohungen aufgefordert, zu einer festgesetzten Stunde, nur von ihrem Dienstmädchen begleitet, zwei Tausend Thaler in Gold an der Hinterthür ihres Gartens an einen dazu Beauftragten zu übergeben. Diese Summe sollte der Preis ihrer Versöhnung und das Mittel seyn, sie für immer von ihm zu befreien: würde sie sich aber weigern oder ihn verrathen, so solle sie seine Rache treffen. Die Dame mochte ahnen, daß hier ein Betrug beabsichtigt worden, und überreichte das Schreiben zur weitem Veranlassung der Polizeibehörde. Diese ergriff sofort die geeigneten Maßregeln. Ein Polizei-Agent, in die Kleider der Dame verkleidet, öffnete von dem Dienstmädchen begleitet zur festgesetzten Stunde die Gartenthür, die auf die Feldstraße führt. Ein Mann trat heran, gab das im Briefe angegebene Lösungswort und empfing von der vermeintlichen Dame einen schweren Beutel voll Kupfermünzen. Sofort benachrichtigte ein Pfiff des Polizei-Agenten die in der Nähe harrenden Gensdarmen. Der Fremde ergriff sammt einem Gefährten, der an der Mauer lehnte, die Flucht. Beide wurden indessen bald eingefangen, da alle Ausgänge wohl besetzt waren. Mit seinem Spießgesellen zur Haft gebracht, erkannte man in ihm ein in hiesiger Stadt nicht im besten Rufe stehendes Subjekt, Namens Nohl, der sich durch einen falschen Bart und entsprechende Bekleidung unkenntlich gemacht hatte. Seine Aussage, von dem Sohne der Dame zur Empfangnahme des Geldes nur gebunden zu seyn, stellte sich sofort als falsch heraus, da an der Stelle, wo dieser seiner warten sollte, Niemand zu finden war. Alle Anzeichen sprechen vielmehr dafür, daß er selbst der Schreiber des Briefes sey.

Der Fürst v. Wallerstein hat dieser Tage in der bayerischen Kammer geküßert, daß die Truppenrüstungen und Bewegungen in Deutschland, welche in den letzten zwei Jahren in purem Privat-Interesse und völlig gegen die Einheitsbestrebungen des Volkes ausgeführt worden seyen, die Schuldenlast der gesammten deutschen Staaten wenigstens um 60 Millionen Gulden vermehrt hätten, die nun das Volk wieder bezahlen, respektive verzinsen müsse. Wir glauben, daß diese Summe, wenn man den Aufwand Oesterreichs dazu rechnet, bei weitem nicht reicht. Es drängt sich uns hierbei die Bemerkung auf: wenn man diese sechzig Millionen, die Deutschland in zwei Jahren für Privat-Interessen aufbringen mußte, auf eine deutsche Flotte verwandt hätte, welche ansehnliche Flotte würden wir in wenigen Jahren erhalten haben und von welchem unermesslichen Einfluß würde eine solche Verwendung für unsern Handel, unsere Industrie, unsere Achtung bei dem Auslande gewesen seyn, — während wir von diesen völlig hinausgeworfenen Millionen gar nichts haben, als daß unsere Söhne aus ihrer Karriere gerissen wurden, links und rechts marschiren mußten und wir noch außerdem gezwungen wurden, kostspielige Einquartierungen zu tragen.

Große Zufriedenheit, schreibt die A. A. Ztg., hat in Berlin, besonders in neupreußischen Kreisen die Er-

hebung Hassenpflugs in den östreichischen Freiherrnstand hervorgebracht. Nicht alle Leute freut dieß.

Holstein. Oesterreichische und preussische Heeresabtheilungen ziehen ab und heim, die fremde Besatzung mindert sich Woche für Woche. Die Holsteiner würden sich der geringeren Last freuen, wenn sie nicht besorgen müßten, Dänen zum Ersatz zu erhalten. Schon heißt es, daß alle Preußen und Oesterreicher nächstens abziehen und Holstein ganz den Dänen überlassen würden. — Die Schleswig-Holsteiner dürfen sich der verlorenen Schlacht bei Idstedt nicht schämen. Sie fochten 27,000 Mann gegen 37,000 Dänen mit 96 Kanonen. So hoch geben in den neuesten offiziellen Kriegsberichten über die Schlacht die Dänen ihre Stärke an. Sie geben selber die Tapferkeit der Gegner zu und daß der Verlust der Schlacht an einem Haare geblieben habe.

Aus dem Herzogthum Schleswig sind nahe an 90 Geistliche theils vertrieben, theils geflüchtet und meist durch Dänen, die oft kein Wort deutsch verstehen, ersetzt. Unter den Vertriebenen befindet sich auch der wädrere Propst Rielsen. Im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin fanden zwei Geistliche eine Anstellung; der Großherzog von Oldenburg will auch einige verfortgen, die übrigen aber sind bis jetzt noch der größten Trübsal preisgegeben.

Kendsbürg, 25. März. Ein Maurergeselle, Namens Saff, der kleine Zwistigkeiten auf einem Tanzboden mit Dänen hatte, biesien Morgen seine Wohnung verließ und seitdem vermisst wurde, ist heute in einem Eiderarm bei der Stadt, mit mehreren Stichwunden bedeckt, aufgefunden worden.

In Linz ritt der Oberst der Garnison über den Markt und an einem Brunnen vorbei, wo eine Frau Wasser schöppte. Ihr 6jähriger Junge lief dem Obersten nach und besprigte ihn mit Wasser. Der Oberst ward zornig und rief der Mutter zu, den Jungen zu strafen. Da dies nicht sogleich geschah, ließ er den Jungen ergreifen und auf der Hauptwache mit Knutenhieben bestrafen. Das Volk lief zusammen, forderte zu Thätlichkeit gegen den Obersten auf und konnte erst spät Abends durch Patrouillen auseinander getrieben werden.

— Ein Dummer-Jungenstreich, ein heftiger Oberst — und ein Krawall.

In Basel hat man eine Falschmünzereibande entdeckt und aufgehoben, die ihr Handwerk ins Große trieb. Es sollen sehr viel badische Zweiguldenstücke, bayerische Halbeguldenstücke und östreichische Sechsbäner mit der Jahreszahl 1846 im Umlauf seyn.

Zürich. Die „Eidg. Z.“ berichtet, am 10. März zur Zeit des Erdbebens sey auf dem Bergrücken zwischen Forch und Pfannenstiel, nahe bei Goldenen, gefärbter Schnee bemerkt worden. Eine nähere Untersuchung zeigte, daß die große Hauptmasse des Gefärbten ein $\frac{1}{4}$ Linie langes Insektchen, das in feuchter Dämmerde unter fallenden Pflanzstoffen lebt und im Anfang des Frühjahrs seine stärkste Entwicklung findet, sey, daß aber diesem Schnee noch eine andere Substanz beigemischt war, die sich der mikroskopischen Untersuchung als wirkliche vulkanische Asche darstellte, welche sich, mit der am 4. Febr. auf dem Gotthard gefallenen verglichen, nur durch feinere, gleichförmigere, und intensiver braun gefärbte Theilchen unterscheidet.

Neuer Angriff auf Freiburg. Wir erhalten so eben

aus Bern vom 25. d. die Mittheilung, daß an demselben Tage 1 Uhr Nachmittags, als der Postwagen von Freiburg abfuhr, dort Alarm geschlagen wurde. Das hinter der Post liegende Stadthor war geschlossen und Kanonenschüsse tönten von der Seite des Jesuitenlosters her. Man vermuthet das Anrücken der Hauptmacht der Unzufriedenen, deren Avantgarde am 22. d. unterlegen war.

Der König von Neapel hat seinen Unterthanen den Besuch der Industrieausstellung in London verboten. Er befürchtet eine Berührung mit Mazzini und den übrigen Flüchtlingen.

König Otto von Griechenland braucht sich mit der Heimreise nicht zu eilen. Seine Frau, die Königin, führt ein treffliches Regiment, das ganze Land wünscht, daß sie Regentin bleibe. Die Armee namentlich, deren Uebungen sie stundenlang als treffliche Regentin zu Pferde beivohnt, ist ihr schwärmerisch ergeben. Es ist, als ob sie zeigen wollte, daß auch ein ganzes Land gut fahren könne, wenn es unter den Pantoffel kommt.

In Ose n sind drei Bürger und ein Mädchen zur evangelischen Kirche übergetreten. Die ganze Familie des einen Bürgers will in Kurzem dem Vater folgen.

In Lyon haben die Spekulanten die Schwalben zu ihren Boten gebraucht. Sie nahmen die Aeten aus dem Neste von ihren Jungen weg und schickten sie durch Boten nach Paris. Gleich nach der Börse band man den Vögeln die Börsennachrichten unter die Flügel, und pfeilschnell flogen sie zu ihren Jungen. Die Mutterliebe der Vögel brachte den Spekulanten in Lyon anfangs großen Gewinn, bis man dahinter kam und alle Schwalben wegschoß.

Baron Rothschild in Paris ist ein glücklicher Mann. Grafen, Herzöge, sogar den Präsidenten der Republik hat er zum Carneval ausgekostet. Eigentlich nicht er selbst, sondern sein Tafelgedeck. Herr Rothschild hat sechs Tafelgedecke und die Gäste, die er empfängt, sehen sogleich an ihnen, wie viel sie ihrem Wirthe werth sind und ob sie zu Nr. 1, 3 oder 6 gehören. Zum Carneval hatte er Nr. 1 auflegen lassen, sein berühmtes Sevres-Service, welches einst der Königin Marie Antoinette gehörte und für dessen Besitz er außer dem ungeheuren Kaufpreise dem früheren Eigenthümer eine Leibrente von 10,000 Franks zahlte. Viermal ward das ganze Tafelgeräth erneuert, das letzte war von vergoldetem Silber und der prächtigsten Arbeit, die man sich denken kann. Sogar die erlesene Gesellschaft kam in Erstaunen und fürchtete sich beinahe, die Kostbarkeiten

zu berühren. Herr Rothschild's Koch hatte dafür gesorgt, daß die Gerichte nicht zu sehr hinter den Schlüsseln und Tellern zurückblieben; da gab's Ananas zu 100 Franks das Stück und karaisische Cayaven neben Walderdbeeren u. s. w. u. s. w.; denn es ist verdrießlich, so köstliche Dinge zu beschreiben, wenn man sich den Mund wischen muß.

Lola Montez soll in ihren in Paris veröffentlichten Memoiren den König Ludwig wenig schönen Bayerische Blätter machens weit und erzählen einen Streich, den ihr der König mitten in seiner Liebeszeit gespielt hat. Lola wurde krank und behauptete, sie könne nur gesund werden, wenn sie ein berühmtes Bild von Raphael aus der Pinakothek erhalte; es stehe ihr Tag und Nacht vor Augen. Da sie zu sterben droht, wird das kostbare Bild ihr gebracht. Bald darauf muß sie von München flüchten und nimmt das Bild nach London mit. Dort finden sich Liebhaber, man untersucht und handelt, bis sich herausstellt, daß das kostbare Bild eine Kopie ist. Der kluge König hatte sie fertigen lassen und bei seiner Lola als Original im ächten Rahmen eingeschwärzt.

Was für süße Träume werden in Paris geträumt. Der Präsident Napoleon träumt den Kaisertraum und sein uralter Onkel Hieronymus, Exkönig von Westphalen, den alten Königstraum von Kassel. Er läßt sich immer noch Majestät anreden und schwärmt in der Erinnerung an seine Residenz Kassel. „Lieber Nefte, aus dem Kaiserthum wird doch nichts, lächelte er neulich wehmüthig; wenn ich sterbe, trete ich Dir meine Ansprüche und Erinnerungen an Kassel ab.“ Dieß fehlt den Kassefern noch.

In amerikanischen Blättern werden die Hinterbliebenen der Deutschen aufgefordert, welche als Freiwillige den Krieg gegen Mexico mitgetheilt und auf den Schlachtfeldern gefallen sind, mit Angabe der Regimentsnummer sich zu melden und die für jeden Soldaten ausgesetzten Landstücke im Werth von 200 Gulden in Empfang zu nehmen.

In Californien werden 50,000 Mädchen gesucht. Sie haben die Wahl, entweder zu heirathen oder zu dienen. Eine Magd bekommt monatlich bis 70 Dollars.

Das Gold schwankt noch immer. Treu wie Gold ist kein Sprichwort, das heute taugt. Louisd'or kosten: 9 fl. 37 1/2 fr., Friedrichsd'or 9 fl. 58 fr., holländische 10 Gulden-Stücke 9 fl. 48 fr., Randulatalen 5 fl. 35 fr., 20-Frankenstücke 9 fl. 29 1/2 fr.

Ragolder wöchentliche Frucht-, Brod-, Fleisch-, Viktualien- und Holz-Preise, den 29. März 1851.

Frucht- Gattungen.	Preis,					Verkauft wurden:		Erlös.		Brod-Preise.	Fleisch-Preise.	Holz-Preise.
	höchster.	mittlerer.		niederer.		Sch.	Gr.	fl.	fr.			
Dinkel neu. 1 Sch.	5	38	5	8	4	30	123	4	635	35	1 Pfd. Lichter, gegossene 20fr.	1 Pfd. Lichter, gegogene 19fr.
Dinkel alt.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 Pfd. Seife 14fr.	
Kernen	—	—	11	36	—	—	1	4	17	24	Holz-Preise.	
Haber	5	—	4	37	4	30	27	—	124	41	Bretteiten, 1' breit:	
Gerste	8	24	8	17	7	26	27	3	226	40	raube 30—36 . .	
Rüblfrucht	—	—	9	52	—	—	1	6	17	16	halblaudere 40 . .	
Bohnen 1 Gr.	1	6	1	2	1	—	2	3	19	46	blinde 54 . .	
Weizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Bretter, 1' br. 16—18 . .	
Roggen	1	6	1	5	1	—	3	2	28	24	9—10' br. 14 . .	
Wicken	—	42	—	39	—	36	1	2	6	36	Rahmenchenfel 10—12 . .	
Erbsen	—	—	1	32	—	—	—	4	6	8	Latten 3—4 . .	
Linsen	1	—	—	59	—	58	—	6	5	58	Kl. Buchenholz:	
Lins. Gerste	—	57	—	54	—	50	1	—	7	15	pr. Achse 13 fl. . .	
Rog. Weizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	gehöft 13 fl. . .	
											Kl. Lannenholz:	
											pr. Achse 6 fl. 36 . .	
											gehöft 6 fl. 15 . .	
											Fett-Preise.	
											1 Schweine-Schmalz 16 . .	
											1 Rindschmalz 18 . .	
											1 Butter 13 . .	